

Soziologische Zugänge zur Hochschulforschung

Georg Krücken
Kassel

Für die soziologische Beschäftigung mit Hochschulen sind unterschiedliche disziplinäre Theorien und Methoden konstitutiv, mit denen verschiedene empirische Gegenstandsbereiche erfasst werden. Diese Vielschichtigkeit auf nur wenigen Seiten zumindest ansatzweise zu berücksichtigen, ohne sich in lose anein-

ander gereihtem Detailwissen zu verlieren, stellt eine echte Herausforderung dar, die hier wie folgt bewältigt wird: In drei Themenblöcken sollen wesentliche Forschungslinien und ihre Verbindungen untereinander knapp dargestellt werden.

Im ersten Themenblock werden zunächst makrosoziologische Zugänge zum Thema „Hochschule und Gesellschaft“ skizziert, da ich im expliziten und theoretisch hergeleiteten Bezug zur Gesamtgesellschaft ein zentrales und grundlegendes Merkmal sehe, das die Soziologie von anderen Fachdisziplinen unterscheidet und das sich in besonderer Weise als Ausgangspunkt eignet, um die soziologische Perspektive in der Hochschulforschung zu verdeutlichen.¹ Diese Zugangsweise konzentriert sich vor allem auf die Frage, ob die zunehmende Bedeutung der Hochschulbildung in der Gesellschaft Ausdruck einer meritokratischen Gesellschaftsordnung ist, oder ob die Hochschulbildung nicht vielmehr zur Verstärkung sozialer Ungleichheiten beiträgt. Hieran schließen weitere Fragen an, die aufgrund ihrer grundlegenden Bedeutung ebenfalls im ersten

¹ Konstitutiv für die Soziologie als wissenschaftliche Disziplin ist die Analyse von gesellschaftlichen Strukturen und sozialem Handeln. In diesem Beitrag werden die gesellschaftlichen Makrostrukturen als Ausgangspunkt gewählt, nicht das soziale Handeln, wie etwa in Max Webers berühmten Kapitel „Soziologische Grundbegriffe“ in seinem Werk „Wirtschaft und Gesellschaft“ (Weber 1922). In der Theoriegeschichte sowie in zahlreichen aktuellen Theorien (z.B. Strukturierungstheorie, Rational Choice, Neo-Institutionalismus) ist die rekursive Verknüpfung von Struktur- und Handlungsebene zentral. Wie in diesem Beitrag am Beispiel der soziologischen Hochschulforschung aufzuzeigen sein wird, bedeutet die Wahl der Strukturebene als Ausgangspunkt nicht die Vernachlässigung der Handlungsebene, sondern erlaubt deren Rekonstruktion im Rahmen übergreifender gesellschaftlicher Sinnzusammenhänge.

Teil behandelt werden. Dabei geht es um weitere makrosoziologische Aspekte sowie um die Frage nach den zugrunde liegenden Theorien und Methoden.

Um an einem aktuellen Themenkomplex den Ertrag der soziologischen Perspektive aufzuzeigen, werden im zweiten Themenblock zentrale Annahmen und Ergebnisse zu Fragen von Governance und Organisation im Hochschulbereich dargestellt. Diese Gegenstandsbereiche erfreuen sich gerade in den letzten Jahren einer verstärkten Aufmerksamkeit in Hochschulpolitik und -forschung. Dies ist in veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen begründet, die traditionelle Governance- und Organisationsformen zum Teil radikal in Frage stellen.

Im dritten Themenblock werden über den gegenwärtigen Stand hinausführende Perspektiven benannt, die sich einerseits auf die Verbindung der soziologischen Hochschulforschung zur soziologischen Theorie und anderen soziologischen Gegenstandsbereichen bezieht, andererseits eine stark reflexive Dimension aufweisen, die der soziologischen Konstruktion ihres Gegenstandes geschuldet ist. Dabei zeigt sich, dass die soziologische Perspektive einen überaus erfolgreichen Institutionalisierungsprozess durchlaufen hat und den gegenwärtigen Diskurs in Wissenschaft und Praxis auf vielfältige Weise prägt. Die sich aus der hier vorgenommenen Darstellung ergebenden Perspektiven der interdisziplinären Zusammenarbeit werden abschließend benannt.

Aufgrund des transnationalen Charakters sowohl der Soziologie als auch der Hochschulentwicklung finden nicht nur auf Deutschland bezogene Arbeiten Berücksichtigung, wenngleich die soziologische Hochschulforschung in Deutschland vergleichsweise häufig erwähnt wird. Es sollte deutlich sein, dass meine Darstellung notwendigerweise sehr selektiv ist: Grundlegende theoretische Fragen der Disziplin werden immer in Bezug auf den spezifischen Gegenstandsbereich „Hochschulen“ behandelt, nicht in ihrem Eigenwert; ebenso kann nur ein Ausschnitt aus der Fülle soziologisch erforschter empirischer Themenkomplexe präsentiert werden.

1. Der makrosoziologische Blick auf das Verhältnis von Hochschule und Gesellschaft: Zwischen Meritokratie und Ungleichheit

Für die Soziologie als wissenschaftliche Disziplin ist der Bezug zur Gesellschaft, ihren kulturellen Grundannahmen und Makrostrukturen charakteristisch. Von dieser Grundannahme ausgehend, gibt es dann ganz unterschiedliche Ansätze zur Erfassung von Gesellschaft: Mit Émile Durk-

heim kann man auf die besondere Bedeutung der Arbeitsteilung verweisen, mit Max Weber kann man gesellschaftliche Entwicklung als Prozess okzidentaler Rationalisierung deuten, Daniel Bells Arbeiten verweisen auf den Übergang zur post-industriellen Gesellschaft, Niklas Luhmann hebt die funktionale Differenzierung als gesellschaftliches Strukturprinzip der Moderne hervor, und in Anschluss an Pierre Bourdieu geht es um den Zusammenhang von gesellschaftlichen Feldern und Habitus. Derartige Konzepte strukturieren den Gegenstandsbereich der Soziologie, auch den der soziologischen Analyse von Hochschulen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass jede soziologische Befassung mit Hochschulen zwangsläufig auf der gesellschaftlichen Makroebene angesiedelt ist. Dies belegen die zahlreichen Studien zu Hochschulen als Organisationen oder zu Interaktionssituationen in Hochschulen. Allerdings bildet auch in diesen Studien die Gesellschaft den Referenzrahmen der Analyse, wenngleich häufig eher implizit.

Generell wird aus makrosoziologischer, die Gesellschaft insgesamt in den Blick nehmender Perspektive das Bildungssystem, und als Teil dessen verstärkt das Hochschulsystem, als System der gesellschaftlichen Zuteilung von Chancen in der Gesellschaft verstanden. Zu Beginn der 1970er Jahre entwickelte Talcott Parsons die modernisierungstheoretisch begründete These, dass nach der politischen und ökonomischen Erweiterung von gesellschaftlichen Teilhabechancen mit der „educational revolution“ die Zuteilung von Teilhabechancen nun vor allem Aufgabe des Bildungssystems, insbesondere des Hochschulsystems sei (Parsons 1971). Ähnlich argumentierte zur selben Zeit Daniel Bell (1973), demzufolge die Statuszuweisung durch Hochschulbildung das zentrale Merkmal einer primär meritokratisch orientierten, post-industriellen Gesellschaft darstellt, in der vor allem individuelle Leistungen prämiert werden.

Interessanterweise findet diese Form der grundlegenden Reflexion zum Thema „Hochschule und Gesellschaft“ keine Fortsetzung bei Luhmann, dessen verstreute Schriften 1992 unter dem bezeichnenden Titel „Universität als Milieu“ erschienen. In der allgemeinen Theorieanlage spielen Hochschulen bei ihm keine entscheidende Rolle. Sie bilden kein eigenes Funktionssystem in seiner Theorie der Gesellschaft, sondern werden in erster Linie als Organisationen verstanden, die die strukturelle Kopplung von Erziehungssystem und Wissenschaftssystem herstellen. An Luhmann anschließend wurden und werden jedoch wichtige Beiträge zur systemtheoretischen Bestimmung von Hochschulen durch Rudolf Stichweh geleistet (vgl. Stichweh 1994). Soziologisch wird von Stichweh ebenso wie bei Parsons die zunehmende Inklusion, also die Einbeziehung immer weiterer Bevölkerungsteile in den Bereich der Hochschulbildung,

hervorgehoben. Ähnlich argumentieren auch Evan Schofer und John Meyer, die hierfür vor allem die globale Diffusion von Fortschritts- und Chancengleichheitsmythen verantwortlich machen (Schofer/Meyer 2005).

In kritischer Abgrenzung von Parsons, Bell und anderen begann bereits in den 1960er Jahren die breite soziologische Thematisierung von sozialen Ungleichheiten. Dass nicht jeder tatsächlich die gleichen Zugangsmöglichkeiten hat und der soziale Aufstieg durch Bildung häufig verwehrt bleibt, wurde mit Bezug auf Frankreich z.B. 1971 von Bourdieu und Jean Claude Passeron unter dem Titel „Die Illusion der Chancengleichheit“ begrifflich auf den Punkt gebracht. Die Herausarbeitung von sozialen Ungleichheiten und ihre soziologische Erklärung stehen auch im Fokus zahlreicher aktueller Arbeiten, die sich mit Hochschulen beschäftigen. In den USA haben derartige Arbeiten eine lange soziologische Tradition. In zahlreichen Studien wurde kritisch darauf hingewiesen, dass die gesellschaftstheoretisch begründete und dem Selbstverständnis der USA so stark entsprechende Meritokratie sich an den in den USA nicht minder ausgeprägten Realitäten sozialer Ungleichheiten bricht; und folglich wird Hochschulbildung metaphorisch eher als „soziales Sieb“ und weniger als Aufstiegsleiter verstanden (Stevens et al. 2008: 3). Für Deutschland ist hier z.B. an Walter Müller zu denken, der ebenfalls in zahlreichen Studien auf die Persistenz sozialer Ungleichheiten hingewiesen hat (vgl. z.B. Müller et al. 2009). Von besonderer Bedeutung ist die international vergleichende Studie von Yossi Shavit u.a., die die Entwicklung sozialer Ungleichheiten in 15 Ländern in vier verschiedenen Kontinenten untersucht haben (Shavit et al. 2007). Dabei zeigt sich länderübergreifend, dass trotz weiter bestehender sozialer Ungleichheiten im Zeitverlauf durchaus eine Inklusion breiterer Bevölkerungsschichten stattgefunden hat. In gewisser Weise stellen sie damit eine Verbindung zwischen den eher bildungsoptimistischen Annahmen der 1970er Jahre und der in Abgrenzung hierzu entstandenen Ungleichheitsforschung her.

Während dieser Forschungsstrang vor allem schichtbedingte – und insbesondere in den USA auch „ethnische“ – Ungleichheiten herausarbeitet, werden seit den 1980er Jahren zudem verstärkt geschlechtsspezifische Ungleichheiten in den Blick genommen (für die theoretische Verknüpfung beider Stränge vgl. Kreckel 2004). Diese Forschungen zeigen Ungleichheiten auf, die vor allem in unterschiedlichen Karrierechancen und -verläufen zum Tragen kommen und sich weniger in den Studierendenzahlen ausdrücken. Als wichtige Exponentinnen derartiger Forschungen sind in Deutschland u.a. Beate Kraus (2000) und Sigrid Metz-Göckel (2008) zu nennen. Wie eine neuere Studie von Alessandra Rusco-

ni und Heike Solga zeigt, lassen sich die unterschiedlichen Karriereverläufe ebenfalls bei so genannten akademischen „dual career“-Paaren nachweisen, auch wenn die Partnerschaften den Selbsteinschätzungen der Befragten zufolge egalitär sind (Rusconi/Solga 2010).

Generell gilt, dass der makrosoziologische Blick, also der Fokus auf die gesellschaftliche Einbettung von Hochschulen und ihre Bezüge zu anderen gesellschaftlichen Bereichen, auch in anderen Feldern der soziologischen Hochschulforschung zum Tragen kommt. Um nur zwei Beispiele zu nennen: Übergänge zwischen Schule und Hochschule sowie Hochschule und Arbeitsmarkt, die die Abstimmung der gesellschaftlichen Bereiche Bildung, Wirtschaft und Politik erfordern, werden vielfach thematisiert und auch in großen universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, wie dem Bayrischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, dem Institut für Hochschulforschung Wittenberg (HoF), dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), der Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS), dem International Centre for Higher Education Research Kassel (INCHER-Kassel) der Universität Kassel und dem Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) behandelt. Ebenso zeigt sich der breite, die Gesamtgesellschaft fokussierende Blick im Bereich soziologischer Beiträge zum Thema „Hochschule und Innovation“.

Die Rolle von Hochschulen in regionalen Innovationsnetzwerken, nationalen Innovationssystemen und der globalen Wissensökonomie wird gegenwärtig in Wissenschaft, Wirtschaft und Politik viel diskutiert. Aus soziologischer Sicht stehen hier vor allem Fragen der Steuerung und Abstimmung ganz unterschiedlicher gesellschaftlicher Bereiche im Vordergrund. Galten dem Begründer der Innovationsforschung, dem österreichisch-amerikanischen Nationalökonom Joseph A. Schumpeter, noch die Unternehmen und vor allem die einzelnen Unternehmer als die zentrale Variable, geht man heutzutage davon aus, dass der Fokus auf Unternehmen nicht mehr ausreicht und auch andere Elemente von hoher Bedeutung sind. Hierzu zählen insbesondere Universitäten mit ihrer Forschungs- und Ausbildungsfunktion, die außeruniversitäre Forschung, politische und rechtliche Rahmenbedingungen sowie allgemein-kulturelle Wertvorstellungen.

Berücksichtigt man die Interdependenzen zwischen diesen Einzelelementen, benötigt man also eine Perspektive, die mehr zu bieten hat als die Addition der Elemente. Gerade aus makrosoziologischer Sicht geraten vielmehr die unterschiedlichen Systemrationalitäten in den Blick, die daraus resultierenden Steuerungs- und Abstimmungsprobleme sowie Möglichkeiten ihrer Überbrückung.

Der bisher skizzierte Abriss zeigt, dass es kaum Soziologinnen und Soziologen gibt, die größere fachspezifische Debatten prägen und die sich in erster Linie als Hochschulforscher sehen. In der Regel wird der explizite Bezug zu anderen Bereichen der soziologischen Forschung gesucht, z.B. zur soziologischen Theorie, zur Ungleichheitsforschung, zur Geschlechterforschung, zur Organisationssoziologie oder zur Wissenschaftssoziologie. Allein Ulrich Teichler, dessen berufliche Identität in der Hochschulforschung und nicht in erster Linie in der Soziologie zu verorten ist, bildet hier eine – allerdings sehr prominente – Ausnahme (vgl. Teichler 2005). Dass sich die Situation für die meisten Soziologinnen und Soziologen anders darstellt, scheint mir im Übrigen kein deutscher Sonderweg zu sein, sondern gilt auch für die anderen mir bekannten nationalen Kontexte.

Damit zusammenhängend gibt es keine spezifischen Theorien und Methoden der Hochschulsoziologie. Das muss nicht zwangsläufig so sein. So hat sich die Wissenschaftssoziologie in Richtung der transdisziplinären „Science Studies“ weiterentwickelt (Hackett et al. 2007). Die in diesem Rahmen vertretene „Actor-Network-Theory“ ist ein ebenso eigenständiger wie umstrittener Ansatz, der auch die soziologische Theorie- und Methodenentwicklung beeinflusst. Im Gegensatz dazu wird von Seiten der soziologischen Hochschulforschung theoretisch im Wesentlichen das reflektiert, was im Fach generell eine Rolle spielt, z.B. Theorien rationaler Wahl, phänomenologische Ansätze, unterschiedliche Spielarten des Institutionalismus sowie Systemtheorie. Dasselbe lässt sich hinsichtlich der soziologischen Methoden behaupten. Es gibt keine spezifischen Methoden der soziologischen Hochschulforschung. Man schöpft aus einem breiten Methodenarsenal, das das gesamte dem Fach zur Verfügung stehende Repertoire an qualitativen und quantitativen Ansätzen (wie z.B. Diskursanalyse, Umfragestudien, Inhaltsanalyse, Fallstudien) umfasst. Wichtig ist, dass, wie in der Soziologie generell, in der soziologischen Hochschulforschung häufig qualitative und quantitative Methoden miteinander kombiniert werden. Ebenso wichtig ist, dass soziologische Analysen von einer unhintergehbaren gesellschaftlichen Perspektivendifferenz ausgehen. Folglich kann man keinen archimedischen Punkt zur Analyse beanspruchen, der es erlaubte, anhand einer eindeutigen normativen Zielvorgabe (gesellschaftliche Wohlfahrt, Effizienz, Partizipation etc.) Ist/Soll-Vergleiche anzustellen und gesellschaftliche Optima bzw. wünschenswerte Zustände herauszuarbeiten.

Während ich den letztgenannten Punkt durchaus für eine Stärke halte, ist die geringe Prägung größerer disziplinärer Debatten durch Beiträge aus der soziologischen Beschäftigung mit Hochschulen nicht unproble-

matisch. Über Fragen, die gegenwärtig vor allem unter den Stichworten „Hochschul-Governance“ und „Hochschulorganisation“ gefasst werden, lassen sich möglicherweise diese Bezüge deutlicher herstellen. Zentrale Annahmen und Ergebnisse sollen im Folgenden kurz dargestellt werden.

2. Governance und Organisation: Veränderte Formen der Hochschulsteuerung und die Akteurswerdung der Universität

Zunächst ist soziologisch betrachtet die Governance-Diskussion keineswegs neu. Theoretisch ist es für die Disziplin eine Selbstverständlichkeit, von unterschiedlichen, zum Teil konfligierenden Modi der Handlungssteuerung und -koordination auszugehen, auch im Hochschulbereich. Eine zentrale Steuerungsinanz, deren Logik sich im Hochschulbereich durchsetzt, ist allein aufgrund der Multifunktionalität von Universitäten, in denen Forschung und Lehre als gleichberechtigte, zentrale Missionen verfolgt werden, ohnehin nicht erwartbar. Empirisch wurde bereits von Burton Clark (1983) in seinem berühmten Regulierungsdreieck gezeigt, dass sich Hochschulsteuerung im Spannungsfeld von Staat, akademischer Selbstorganisation und Markt vollzieht.

Auf diesen grundlegenden Einsichten aufbauend werden von Soziologinnen und Soziologen die vor allem seit den 1980er Jahren einsetzenden Veränderungen der Hochschul-Governance beleuchtet. Deutschland gilt hier als „late-comer“ einer Entwicklung, die in anderen nationalen Hochschulsystemen zum Teil schon einige Jahre früher eingesetzt hat (vgl. Schimank/Lange 2009). Fasst man diese Arbeiten zusammen, so ist festzuhalten, dass das traditionell in Deutschland und vielen anderen Staaten dominante Governance-Regime, das aus dem Zusammenspiel von staatlicher Regulierung und akademischer Selbstorganisation besteht, erheblich komplexer geworden ist. Dies ist auf das Auftreten neuer Steuerungsinstanzen und einen Wandel der traditionellen Steuerungsinstanzen zurückzuführen. Neue Instanzen, wie z.B. Akkreditierungs- und Evaluation-Agenturen sowie Hochschulräte, entfalten Steuerungswirkungen, und der Einfluss der Medienöffentlichkeit und anderer gesellschaftlicher Akteuren steigt. Zugleich zieht sich der Staat aus der Detailsteuerung zurück; vielmehr wirkt er über Zielvereinbarungen und die Schaffung von Wettbewerbsstrukturen und „Quasi-Märkten“ regulativ auf die Hochschulen ein.

Vor allem letzteres ist unter Soziologinnen und Soziologen umstritten. So vermutet Richard Münch (2008), dass der staatlich induzierte Wettbewerb im Forschungsbereich zu oligopolartigen Strukturen führt, die pa-

radoxerweise den wissenschaftlichen Wettbewerb nicht stärken, sondern schwächen. Grundsätzlich wird deutlich, dass noch ein erheblicher Forschungsbedarf gerade hinsichtlich der Markt- und Wettbewerbsstrukturen im Hochschulbereich besteht. Hier könnte die soziologische Hochschulforschung vom verstärkten Kontakt mit anderen Bindestrich-Soziologien, insbesondere der neuen Wirtschaftssoziologie, profitieren. Letztere hat in zahlreichen theoretischen und empirischen Arbeiten die Markt- und Wettbewerbsprozessen zugrunde liegenden Konstruktionsleistungen herausgearbeitet, die sich auf die institutionellen Voraussetzungen von Marktteilnehmerschaft und dabei insbesondere auf die Notwendigkeit der Standardisierung und Vergleichbarkeit von Leistungen beziehen. Ein bislang noch seltener Versuch, diese Einsichten für die soziologische Hochschulforschung fruchtbar zu machen, stellt die Analyse von Christine Musselin (2010) dar. Hier werden akademische Arbeitsmärkte in Deutschland, Frankreich und den USA betrachtet, wobei u.a. der Frage nach der Qualitätsbewertung angesichts begrenzter Möglichkeiten der Standardisierung und Vergleichbarkeit nachgegangen wird.

Analytisch betrachtet verweist die Governance-Perspektive mit der Betonung unterschiedlicher gesellschaftlicher Steuerungsinstanzen ebenso wie die in 1. dargestellten Arbeiten auf die Gesellschaft, d.h. also nicht nur den Hochschulbereich. Der breite soziologische Fokus erlaubt damit Vergleichsmöglichkeiten mit anderen gesellschaftlichen Bereichen, und zwar sowohl auf der Governance- als auch auf der Organisationsebene. Das Ineinandergreifen unterschiedlicher Modi der Handlungssteuerung und -koordination, das Auftreten neuer Akteure und der Rollenwandel des Staates ist nicht nur auf den Hochschulbereich beschränkt. Man denke hier z.B. an das Gesundheitssystem oder andere Segmente des Bildungs- und Wissenschaftssystems, wie z.B. Schulen oder die außeruniversitäre Forschung.

Vor allem auf der Organisationsebene scheinen sich grundlegende Veränderungen im Hochschulbereich abzuzeichnen, die zum Teil auch von der Governance-Perspektive erfasst werden. Allerdings gibt es darüber hinaus eine spezifisch organisationssoziologische Perspektive, in der deutlich wird, dass Hochschulen zunehmend in einheitlich handlungs-, entscheidungs- und strategiefähige Akteure transformiert werden (Krücken/Meier 2006; de Boer et al. 2009; Whitley 2008; Meier 2009; Hüther 2010). Zwar gehören Hochschulorganisationen zu den ältesten Organisationstypen der Welt. Jedoch sind sie im Vergleich zu anderen Organisationen jedoch Akteure, die traditionell als handlungs- und entscheidungsschwache, lose gekoppelte Organisationen beschrieben werden. Als eigenständiger Akteur tritt die Hochschule, insbesondere die Forschungs-

universität, gegenüber ihren professoralen Mitgliedern, den Disziplinen und dem Staat kaum in Erscheinung. Wir befinden uns jedoch in einem Prozess, indem sie zunehmend als einheitlich handelnder und verantwortlicher Akteur verstanden wird und eine entsprechende Identität herausbilden muss.

So werden Universitäten durch formale Qualitätskontrollen, Hochschulrankings und -evaluationen sowie Zielvereinbarungen zunehmend als Gesamtorganisation adressiert. Die Universität ist unter diesen Bedingungen mehr als die Summe ihrer Teile. Dazu passend werden hierarchische Entscheidungsstrukturen innerhalb der Universität geschaffen. Traditionell sind Rektoren bzw. Präsidenten und Dekane auf Zeit gewählte Wissenschaftler, die gegenüber ihren Peers, den anderen Professoren und Professorinnen, als *primus inter pares* fungieren, nicht als Vorgesetzte, deren Aufgabe die Durchsetzung von Organisationszielen ist. Hier findet ein für das wettbewerbliche Agieren der Gesamtorganisation wichtiger Wandel der Entscheidungsstrukturen statt, indem die Stellung der Rektoren bzw. Präsidenten und der Dekane gestärkt und diese mit neuartigen Machtbefugnissen ausgestattet werden. Zudem werden spezifische Leitbilder und Organisationsziele definiert.

Die „Idee der Universität“, so der Soziologe Helmut Schelsky (1963), basierte genau darauf, dass man die Universität als Institution versteht, d.h. als unhinterfragtes Konzept, das hinreichend diffus und unbestimmt bleiben muss, um als allgemeine Institution anerkannt zu werden. Demgegenüber finden gegenwärtig individuelle Profilbildungsprozesse statt, die die Universität als Organisation schärfer konturieren. Die Positionierung von Universitäten als Organisationen im Wettbewerb – wo möchte man im Vergleich zu anderen stehen? – impliziert die Kreierung von Leitbildern und Profilen sowie die Benennung hierauf bezogener Organisationsziele. Die Universität als Institution tritt demgegenüber in den Hintergrund. Und schließlich erfordert die Transformation der Universität in einen einheitlichen, strategiefähigen Akteur den Aufbau von Managementkapazitäten. So kommt es zu einer immer weiteren Differenzierung und Spezialisierung der Hochschulverwaltung. Die Universität dehnt ihre organisatorische Zuständigkeit in immer mehr Handlungsbereiche aus – vom Technologietransfer über die Frauengleichstellung bis zur Personalentwicklung.

Die hier nur grob skizzierte Beschäftigung mit Fragen von Governance und Organisation eröffnet der soziologischen Hochschulforschung zahlreiche Perspektiven, insbesondere solche, die sich auf den Vergleich beziehen. So ist grundlegend von einer nicht unerheblichen Differenz zwischen diskursiven Konstruktionen und den an Hochschulen auffindba-

ren Praktiken sowie den damit einhergehenden unterschiedlichen Geschwindigkeiten des Wandels auszugehen. Rascher diskursiver Wandel, wie er sich etwa in hochschulpolitischen Programmen, hochschulischen Strategiepapieren und Leitbildern manifestiert, wird typischerweise nicht direkt in Organisationswandel umgesetzt. Ebenso geraten unterschiedliche Organisationstypen und Länder in den Blick, und auch hieraus ergeben sich soziologische Vergleichsperspektiven.

So bestehen, um nur ein Beispiel zu erwähnen, nach wie vor erhebliche Besonderheiten von Universitätsorganisationen gegenüber anderen Organisationstypen. Im Hinblick auf die in ihr tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler können Universitäten weder über die Mitgliedschaft so disponieren, wie dies in Unternehmen der Fall ist, noch stehen ihnen die in der öffentlichen Verwaltung vorhandenen Aufstiegs- und Karriereanreize zur Verfügung (Hüther/Krücken 2011). Hier besteht eine auch in der soziologischen Diskussion häufig übersehene Grenze der Einsatzes neuer Steuerungsmodelle im Hochschulbereich. Im dritten und letzten Teil dieses Beitrags sollen nun darüber hinausführende soziologische Untersuchungsmöglichkeiten skizziert werden, die noch stärker als bislang die Verbindung zu anderen theoretischen und empirischen Bereichen der Soziologie zum Gegenstand haben; zudem soll hier eine reflexive Kontextierung der soziologischen Hochschulforschung geleistet werden.

3. Perspektiven: Der soziologische Blick und seine gesellschaftlichen Folgen

Die im vorangegangenen Teil dargestellte Transformation von Universitätsorganisationen in strategisch handlungsfähige Akteure ist nicht nur auf organisationale Akteure im Hochschulbereich beschränkt. Prozesse der Konstruktion eigenverantwortlich handelnder, strategischer Akteure lassen sich in ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen erfassen und vergleichen, wobei hier insbesondere individuelle Akteure fokussiert werden. Ich denke hierbei sowohl an empirische als auch an theoretische Perspektiven.

In empirischer Hinsicht ist vor allem an unterschiedliche Bereiche des staatlichen Handelns zu denken, in denen sich ähnliche Veränderungen vollziehen. So werden im Rahmen des New Public Management staatliche Organisationen weniger am Idealtypus der bürokratischen Organisation nach Max Weber gemessen, sondern anhand neuer Ideale, die dem eigenständigen, selbstverantwortlichen Handeln Priorität einräumen. Oder man denke an den Bereich der Arbeitsmarktpolitik. Hier findet eine Aus-

dehnung dieses Handlungstypus mit Hilfe sogenannter ‚Aktivierungspolitiken‘ statt. Leitbild ist das aktive, selbstverantwortliche Individuum, das an die Stelle des Leistungsempfängers in der Obhut einer paternalistischen staatlichen Einrichtung tritt. In theoretischer Hinsicht könnte man von der Analyse des Hochschulbereichs ausgehend den Versuch unternehmen, die Brücke zwischen Theorien strategisch-zweckrationalen Handelns („Rational Choice“) und Kulturtheorien weiterzuentwickeln. Diese Ansätze stehen sich in der soziologischen Diskussion häufig antithetisch gegenüber. Wenn man den Blick auf Prozesse der Konstruktion strategisch-zweckrationaler Akteure richtet, kann man beide Perspektiven in einer fruchtbaren Komplementarität zueinander begreifen.

Kulturtheoretisch sind Akteurstatus und strategische Handlungsfähigkeit nicht einfach und unproblematisch gegeben; sie werden erst durch gesellschaftliche Konstruktionsprozesse hergestellt, wie wir sie gegenwärtig z.B. im Hochschulbereich beobachten können. Auf dieser grundlegenden Einsicht aufbauend kann man die Konstruktion und das Wirken aktiver, eigenverantwortlicher und absichtsvoller Handelnder in der Welt beobachten. Dies gilt nicht nur für kollektive, organisationale Akteure, sondern auch für Individuen. Auch hier liefert der Hochschulbereich gegenwärtig hoch interessantes Anschauungsmaterial, wenn man an zweckrationale Wissenschaftler oder an Studierende denkt, die sich zunehmend an Rankings sowie am erwarteten „return on investment“ von wissenschaftlicher Tätigkeit und Studium orientieren.

US-amerikanische Forscher haben vielfach gezeigt, dass das sehr stratifizierte amerikanische Hochschulsystem einen sehr unterschiedlichen „return on investment“ ermöglicht, je nachdem, ob man z.B. ein Community College oder eine angesehene Universität absolviert hat (vgl. wie auch zum Folgenden Stevens et al. 2008). Zudem zeigen diese Studien, dass das Hochschulstudium einen „return on investment“ bedeutet, der weit über den Arbeitsmarkt hinausgeht. So stellen Hochschulen allgemeine Beziehungsmärkte dar, in die u.a. Partnerschafts- und Heiratmärkte eingebettet sind. Wer könnte es den studentischen Akteuren verdenken, dieses Wissen auch strategisch zu nutzen und Studienentscheidungen zweck- und nicht wertrational zu treffen?

Die hier nur grob skizzierte Perspektive hat auch eine reflexive Dimension, da die Soziologie bei Fragen der gesellschaftlichen Akteurskonstruktion nicht nur unbeteiligte Beobachterin ist, sondern selbst aktiv an der Erzeugung der gesellschaftlichen Wirklichkeit beteiligt ist. Dabei denke ich nicht nur an soziologische Theorien und Modelle, die es uns erlauben, gesellschaftliche Realität als durch strategisch-zweckrationale Akteure geprägt zu begreifen. Wenigstens ebenso wichtig sind die immer

weiter zunehmende Bedeutung von vergleichenden Zahlen und Statistiken, die von Seiten der Soziologie hergestellt werden, sowie das grundlegende Denken in sozial geprägten, ontologisch nicht festgelegten Kategorien. Hierbei handelt es sich aus meiner Sicht um Indikatoren für Prozesse der Versozialwissenschaftlichung der Gesellschaft.

Damit ist die Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz der soziologischen Beschäftigung mit Hochschulen angesprochen. Wenn man sich den gesellschaftlichen Diskurs anschaut, ist auf den ersten Blick ein erheblicher Bedeutungsverlust der soziologischen Beschäftigung mit Hochschulen zu konstatieren. Die Bildungsexpansion seit den späten 1960er Jahren wäre ohne die entsprechende soziologische Reflexion und Praxis kaum denkbar gewesen. So erfuhr z.B. Ralf Dahrendorfs Buch „Bildung als Bürgerrecht“ von 1965 eine sehr breite öffentliche und politische Relevanz; der hessische Kultusminister und Bildungsreformer Ludwig von Friedeburg war vor und nach seiner politischen Tätigkeit am berühmten Frankfurter Institut für Sozialforschung tätig, zuletzt als dessen geschäftsführender Direktor; und die Gründung der Universität Bielefeld 1969 ist konzeptionell maßgeblich auf die Ideen eines der einflussreichsten Soziologen der westdeutschen Nachkriegsgeschichte, Helmut Schelsky, zurückzuführen. Seit den 1990er Jahren sind demgegenüber vor allem die Wirtschaftswissenschaften und die damit verbundene Lehre des New Public Management in den Fokus der hochschulpolitischen Öffentlichkeit geraten. Die entsprechenden Institute und Personen haben vor dem Hintergrund theoretischer Annahmen ihrer Disziplinen gedankliche Anstöße für wichtige Reformprojekte gegeben, die sich in der gegenwärtigen Hochschulpolitik widerspiegeln.

Aus meiner Sicht kann man die Entwicklung seit den 1960er Jahren jedoch durchaus anders deuten, und zwar nicht als Bedeutungsverlust der soziologischen Perspektive im gesellschaftlichen Diskurs, sondern als überaus erfolgreichen Institutionalisierungsprozess. Die Institutionalisierung eines soziologischen Zugangs zum Thema „Hochschule und Gesellschaft“ hat, wie bei Institutionalisierungsprozessen üblich, dazu geführt, dass ehemals neues und zum Teil provokatives Gedankengut mittlerweile gesellschaftlich sedimentiertes und weitgehend unhinterfragtes Wissen darstellt. Dies gilt gerade für den Bildungs- und Hochschulbereich: „Bildung als Bürgerrecht“ war 1965 noch ein provokativer Denkanstoß, während die Forderung selbst heutzutage unumstritten ist. Allenfalls der Zielerreichungsgrad und die noch uneingelösten Versprechen der Bildungsexpansion werden angesichts bestehender Ungleichheiten kritisch diskutiert. Damit hat sich der soziologische Blick auf soziale, gesellschaftlich bedingte Ungleichheiten weitgehend durchgesetzt.

Der soziologisch sehr viel schwieriger zu fassende Begabungsbegriff ist hingegen auch von der politischen Agenda verschwunden, ebenso wie die diesbezüglichen, mit natürlichen Unterschieden argumentierenden biologischen Erklärungsansätze. Ebenso ist hinsichtlich des Versuchs, vor dem Hintergrund wirtschaftswissenschaftlicher Ansätze im Rahmen des seit den 1990er Jahren relevanten New Public Management das Hochschulsystem zu reformieren, gegenwärtig eher Ernüchterung eingetreten. Möglicherweise erweist sich auch hier eine pluralistische Perspektive, die von unterschiedlichen Steuerungs- und Abstimmungsmodi komplexer Gesellschaften und Organisationen ausgeht, ohne einen spezifischen Modus zu bevorzugen, als langfristig überlegen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die soziologische Hochschulforschung in allen in diesem Beitrag dargestellten Bereichen zu wichtigen Ergebnissen geführt hat, mit denen sie im Rahmen der inter- bzw. transdisziplinären Hochschulforschung gut positioniert ist. Wie bereits betont, sehe ich insbesondere zahlreiche Perspektiven der engeren Verbindung zwischen der soziologischen Hochschulforschung, anderen soziologischen Gegenstandsbereichen und der soziologischen Theorie. Im Hinblick auf die interdisziplinäre Forschungsk Kooperation bestehen ebenfalls weiterführende Perspektiven. Diese beziehen sich einerseits auf die Verknüpfung unterschiedlicher disziplinärer Zugänge im Hinblick auf Theorien, Methoden und Forschungsgegenständen. Andererseits, und möglicherweise noch wichtiger, lohnt sich die Auseinandersetzung mit einer weiteren Dimension von Interdisziplinarität, die nur allzu selten beachtet wird. Soziologische Forschung, die gegenwärtigen disziplinären Ansprüchen genügt, ist in der Regel vergleichsweise reflexiv und eher skeptisch, was direkte und intendierte Steuerungswirkungen des soziologischen Wissens angeht. Andere Wissenschaften im Bereich der Hochschulforschung wirken demgegenüber handlungsstärker und eher bereit, auf der Grundlage von Forschungsergebnissen klare Handlungsempfehlungen auszusprechen und in Praxiskontexte eingreifen zu wollen. Spannungen zwischen Reflexions- und Interventionswissen aufzudecken und fruchtbar zu machen, stellt eine große und ungelöste Herausforderung im interdisziplinären Dialog dar.

Literatur

- Bell, Daniel 1973: *The Coming of Post-Industrial Society: A Venture in Social Forecasting*. New York: Basic Books
- Bourdieu, Pierre-Felix / Passeron, Jean Claude 1971: *Die Illusion der Chancengleichheit*. Stuttgart: Ernst Klett

- Clark, Burton 1983: *The Higher Education System. Academic Organization in Cross-national Perspective*. Berkeley: University of California Press
- Dahrendorf, Ralf 1965: *Bildung ist Bürgerrecht*. Hamburg: Nannen
- de Boer, Harry / Enders, Jürgen / Leisyte, Liudvika 2007: *On Striking the Right Notes. Shifts in Governance and the Organizational Transformation of Universities*. In: *Public Administration* 85. S. 27-46
- Hackett, Edward J. / Amsterdamska, Olga / Lynch, Michael / Wajcman, Judy (Hg.) 2007: *The Handbook of Science and Technology Studies*. 3rd Edition. Cambridge: MIT Press
- Hüther, Otto 2010: *Von der Kollegialität zur Hierarchie? Eine Analyse des New Managerialism in den Landeshochschulgesetzen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Hüther, Otto/Krücken, Georg 2011: *Wissenschaftliche Karriere und Beschäftigungsbedingungen – organisationssoziologische Überlegungen zu den Grenzen neuer Steuerungsmodelle an deutschen Hochschulen*. In: *Soziale Welt* 62. S. 303-323
- Krais, Beate 2000: *Wissenskultur und Geschlechterordnung. Über die verborgenen Mechanismen männlicher Dominanz in der akademischen Welt*. Frankfurt a. M. / New York: Campus
- Kreckel, Reinhard 2004: *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit*. 3., erweiterte Auflage. Frankfurt a. M. / New York: Campus
- Krücken, Georg / Meier, Frank 2006: *Turning the University into an Organizational Actor*. In: Drori, Gili / Meyer, John W. / Hwang, Hokyung (Hg.): *Globalization and Organization*. S. 241-257. Oxford: Oxford University Press
- Luhmann, Niklas 1992: *Universität als Milieu*. Bielefeld: Haux
- Meier, Frank 2009: *Die Universität als Akteur. Zum institutionellen Wandel der Hochschulorganisation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Metz-Göckel, Sigrid 2008: *Hochschulforschung und Frauen- und Geschlechterforschung – zwei Welten begegnen sich?* In: Zimmermann, Karin / Kamphans, Marion / Metz-Göckel, Sigrid (Hg.): *Perspektiven der Hochschulforschung*. S. 37-64. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Müller, Walter / Pollak, Reinhard / Reimer, David / Schindler, Steffen 2009: *Hochschulbildung und soziale Ungleichheit*. In: Becker, Rolf (Hg.): *Lehrbuch der Bildungssoziologie*. S. 281-319. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Münch, Richard 2008: *Die akademische Elite: Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Musselin, Christine 2010: *The Market for Academics*. New York / London: Routledge
- Parsons, Talcott 1971: *The System of Modern Societies*. Englewood Cliffs: Prentice Hall
- Rusconi, Alessandra / Solga, Heike 2010: *Doppelkarrieren – Eine wichtige Bedingung für die Verbesserung der Karrierechancen von Frauen*. In: Gramespacher, Elke / Funk, Julika / Rothäusler, Iris (Hg.): *Dual Career Couples an Hochschulen*. S. 37-55. Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Schelsky, Helmut 1963: *Einsamkeit und Freiheit. Idee und Gestalt der deutschen Universität und ihrer Reformen*. Düsseldorf: Bertelsmann
- Schimank, Uwe / Lange, Stefan 2009: *The German University System: A Late-Comer in New Public Management*. In: Paradeise, Catherine / Reale, Emanuela / Bleiklie, Ivar / Ferlie, Ewan: *University Governance. Western European Comparative Perspectives*. Higher Education Dynamics Series Vol. 25. S. 51-75, Dordrecht: Springer

- Schofer, Evan / Meyer, John W. 2005: The World-wide Expansion of Higher Education in the Twentieth Century. In: *American Sociological Review* 70. S. 898-920
- Shavit, Yossi/ Arum, Richard/ Gamoran, Adam (Hg.): 2009: *Stratification in Higher Education: A Comparative Study*. Palo Alto: Stanford University Press
- Stevens, Michael / Armstrong, Elizabeth A. / Arum, Richard 2008: *Sieve, Incubator, Temple, Hub: Empirical and Theoretical Advances in the Sociology of Higher Education*. In: *Annual Review of Sociology* 34. S. 127-151
- Stichweh, Rudolf 1994: *Wissenschaft, Universität, Professionen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Teichler, Ulrich 2005: *Hochschulstrukturen im Umbruch. Eine Bilanz der Reformdynamik seit vier Jahrzehnten*. Frankfurt a. M. / New York: Campus
- Weber, Max 1922: *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: Mohr
- Whitley, Richard 2008: *Universities as Strategic Actors: Limitations and Variations*. In: Engwall, Lars / Wearie, Dennis (Hg.): *The University in the Market*. S. 23-37. London: Portland Press

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion:
Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg
<http://www.diehochschule.de>

Kontakt:

Redaktion: Tel. 03491-466 234, Fax: 03491/466-255;

eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Vertrieb: Tel. 03491/466-254, Fax: 03491/466-255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-26-7

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: <http://www.diehochschule.de>

Von 1991 bis 2001 erschien „die hochschule“ unter dem Titel „hochschule ost“ an der Universität Leipzig (<http://www.uni-leipzig.de/~hso>). „die hochschule“ steht in der editorischen Kontinuität von „hochschule ost“ und dokumentiert dies durch eine besondere Aufmerksamkeit für ostdeutsche Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung sowie -geschichte.

Als Beilage zum „journal für wissenschaft und bildung“ erscheint der „HoF-Berichterstatter“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg.

Das Institut für Hochschulforschung (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (<http://www.hof.uni-halle.de>). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack (Direktion) und Anke Burkhardt (Geschäftsführung).

Neben der Zeitschrift „die hochschule“ mit dem „HoF-Berichterstatter“ publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (ISSN 1436-3550) und die Schriftenreihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“ bei der Akademischen Verlagsanstalt Leipzig.

Cartoon Umschlagrückseite: OL, Berlin

Disziplinäre Zugänge zur Hochschulforschung

<i>Christian Schneiderberg; Katharina Kloke; Edith Braun:</i> Disziplinäre Zugänge zur Hochschulforschung.....	7
<i>Bernhard Schmidt-Hertha; Rudolf Tippelt:</i> Erziehungswissenschaftliche Zugänge zur Hochschulforschung	25
<i>Olaf Bartz:</i> Geschichtswissenschaftliche Zugänge zur Hochschulforschung.....	41
<i>Michael Dobbins; Katrin Toens:</i> Politologische Zugänge zur Hochschulforschung	56
<i>Edith Braun:</i> Psychologische Zugänge zur Hochschulforschung	74
<i>Thomas Groß:</i> Rechtswissenschaftliche Zugänge zur Hochschulforschung	91
<i>Georg Krücken:</i> Soziologische Zugänge zur Hochschulforschung.....	102
<i>Gerd Grözinger:</i> Wirtschaftswissenschaftliche Zugänge zur Hochschulforschung.....	117

FORUM

André Albrecht; Volkhard Nordmeier:
Ursachen des Studienabbruchs in Physik. Eine explorative Studie 131

René Lenz:
Russlands Hochschulen im Modernisierungsprozess. Zur Frage
einer Integration in den Europäischen Hochschulraum..... 146

Tina Ruschenburg; Stephanie Zuber;
Anita Engels; Sandra Beaufays:
Frauenanteile in der Exzellenzinitiative.
Zu den methodischen Herausforderungen bei der
Ermittlung aussagekräftiger Vergleichswerte..... 161

Michael Kerres; Andreas Schmidt:
Zur Anatomie von Bologna-Studiengängen.
Eine empirische Analyse von Modulhandbüchern 173

PUBLIKATIONEN

Peer Pasternack, Daniel Hechler:
Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen
in Ostdeutschland seit 1945 192

Autorinnen & Autoren 205

Autorinnen & Autoren

André Albrecht, Dipl.-Psych., wissenschaftlicher Mitarbeiter, Fachbereich Psychologie der Freien Universität Berlin, eMail: andrefub@zedat.fu-berlin.de

Olaf Bartz, Dr. phil., Koordinator für Akkreditierung in der Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates, eMail: bartz@wissenschaftsrat.de

Sandra Beaufays, Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem Projekt „Frauen in der Spitzenforschung“, Universität Hamburg, eMail: sandra.beaufays@uni-hamburg.de

Edith Braun, Dr. phil. habil., Wissenschaftliche Leiterin des HIS-Instituts für Hochschulforschung (HIS-HF) und stellvertretende Vorsitzende der Gesellschaft für Hochschulforschung, eMail: braun@his.de

Michael Dobbins, Dr. pol. rer., wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Vergleichende Policy-Forschung und Verwaltungswissenschaft an der Universität Konstanz sowie wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sonderforschungsbereich „Staatlichkeit im Wandel“ an der Universität Bremen, eMail: Michael.Dobbins@uni-konstanz.de

Anita Engels, Prof. Dr. rer. soc., Soziologin, Universität Hamburg, Leiterin des Projekts „Frauen in der Spitzenforschung“, eMail: anita.engels@wiso.uni-hamburg.de

Thomas Groß, Prof. Dr. iur., Professur für Öffentliches Recht, Europarecht und Rechtsvergleichung an der Universität Osnabrück, eMail: thgross@uos.de

Gerd Grözinger, Prof. Dr., Professur für Sozial- und Bildungsökonomie an der Universität Flensburg, eMail: groezing@uni-flensburg.de

Daniel Hechler M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Michael Kerres, Prof. Dr., Professor für Mediendidaktik und Wissensmanagement an der Universität Duisburg-Essen, eMail: michael.kerres@uni-duisburg-essen.de

Katharina Kloke, Dipl. Soz., Forschungsreferentin am Deutschen Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung in Speyer, eMail: kloke@foev-speyer.de

Georg Krücken, Univ.-Prof. Dr. rer. soc., Geschäftsführender Direktor des International Center for Higher Education Research (INCHER) und Professor für Hochschulforschung an der Universität Kassel, eMail: kruecken@dhw-speyer.de

René Lenz M.A., Universität Erfurt, Staatswissenschaftliche Fakultät, Doktorand, eMail: rene.lenz@uni-erfurt.de

Volkhard Nordmeier, Prof. Dr., Fachbereich Physik der Freien Universität Berlin, eMail: nordmeier@physik.fu-berlin.de

- Peer Pasternack**, Prof. Dr., Direktor Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Wissenschaftlicher Geschäftsführer WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; <http://www.peer-pasternack.de>
- Tina Ruschenburg**, Dr. phil., bis Oktober 2011 wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem Projekt „Frauen in der Spitzenforschung“, Universität Hamburg, eMail: tina.ruschenburg@uni-hamburg.de
- Andreas Schmidt**, Dipl.-Soz., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Mediendidaktik und Wissensmanagement an der Universität Duisburg-Essen, eMail: andreas_schmidt@uni-due.de
- Bernhard Schmidt-Hertha**, PD Dr. phil., derzeit Vertretung der Professur für Weiterbildung und Medien an der TU Braunschweig und stellvertretende Leitung des Kompetenzzentrums Hochschuldidaktik für Niedersachsen, eMail: b.schmidthertha@tu-bs.de
- Christian Schneijderberg** M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Internationalen Zentrum für Hochschulforschung (INCHER) der Universität Kassel, eMail: schneijderberg@incher.uni-kassel.de
- Rudolf Tippelt**, Prof. Dr. phil., Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Pädagogik und empirische Bildungsforschung an der LMU München, eMail: tippelt@edu.lmu.de
- Katrin Toens**, Prof. Dr., Professorin für Politikwissenschaft an der Evangelischen Hochschule Freiburg, eMail: toens@eh-freiburg.de
- Stephanie Zuber**, Dipl.-Soz., wissenschaftliche Koordinatorin des Projekts „Frauen in der Spitzenforschung“, Universität Hamburg, eMail: stephanie.zuber@uni-hamburg.de